

Die noch einzulösenden *Zukunftsaufgaben* für beide Kirchen formuliert die Kommission denn auch zurückhaltend in Frageform. So heißt es etwa an die anglikanische Adresse: „Ist die (Anglikanische) Gemeinschaft offen für die Anerkennung von Leitungsstrukturen, die unter bestimmten Bedingungen die ganze Kirche bindende Entscheidungen ermöglichen würden?“ (Nr. 56). Und der katholischen Seite schreibt das Dokument beispielsweise ins Stammbuch: „Ist die Lehre des Zweiten Vatikanums über die Kollegialität der Bischöfe ausreichend umgesetzt worden?“ (Nr. 57).

Es ist schwer vorzustellen, daß die offiziellen Stellungnahmen der beiden Kirchen auf diese neuen Dialogergebnisse zum kirchlichen Lehr- und Leitungsamt und besonders zum Primat grundlegend anders ausfallen werden als die zu den einschlägigen Überlegungen der ersten Dialogkommission. In jedem Fall werden offizielle Erklärungen zu „The Gift of Authority“ einige Zeit brauchen; ihnen müssen auf beiden Seiten theologisch-eklesiologische Dialogprozesse vorausgehen, die an den Nerv des jeweiligen kirchlichen Selbstverständnisses gehen.

Das neue anglikanisch-katholische Dokument enthält neben dem Hoffnungs- bild eines gemeinsamen Primats mit synodal-kollegialer Einbindung auch Vorschläge, die schneller und problemloser umgesetzt werden können. So heißt es, anglikanische und katholische Bischöfe sollten „Wege zur Zusammenarbeit finden und Beziehungen wechselseitiger Rechenschaft in ihrem Leitungsamt entwickeln“ (Nr. 58). Es werden dazu Bischofstreffen auf regionaler und lokaler Ebene angeregt, die Teilnahme von Bischöfen der jeweils anderen Kirche an internationalen katholischen und anglikanischen Bischofsversammlungen sowie die Beteiligung anglikanischer Bischöfe an adlimina-Besuchen ihre katholischen Amtsbrüder.

Es könne auf dem anglikanisch-katholischen Weg zur vollen Gemeinschaft kein Zurück geben – so ARCIC II im neuen Dokument über die Autorität in der Kirche. Das ist nicht nur die Auffassung der Kommission, sondern auch die der beiden Kirchen, die sie beauftragt haben. Auf ihr „Amen“ zu den neuesten Dialogergebnissen kann man daher gespannt sein. U. R.

So sollten sich Christen, unterstützt von ihren Gemeinden und Kirchen, um einen vorbildlichen Lebensstil bemühen. Konkret wird ihnen beispielsweise auch die entschiedene Mitwirkung am „Agenda 21“-Prozeß empfohlen, an jenem weltweiten Aktionsprogramm also, das die Umweltkonferenz der UNO 1992 in Rio de Janeiro zur Sicherung des Überlebens der Menschheit und zum Schutz der Umwelt verabschiedet hat.

Eine wesentliche Dimension kirchlichen Lebens

Zudem fordert das Grazer-Schlußdokument die CCEE-Bischofskonferenzen und die Mitgliedskirchen der KEK ausdrücklich auf, eigene Verantwortliche für Umweltbelange zu ernennen sowie für deren Vernetzung eine geeignete Organisationsform zu schaffen. Es bedürfe der „institutionellen Absicherung fachlicher Kompetenz“, um das Anliegen der Bewahrung der Schöpfung im Leben der Kirchen zu verankern und politisch wirksam werden zu lassen (Nr. 5.4).

Um ihrerseits dieser Empfehlung und Verpflichtung nachzukommen, beschloß die CCEE-Vollversammlung im Herbst 1998 ein erstes Treffen, zu dem alle dem Rat angehörenden Bischofskonferenzen einen oder zwei Beauftragte – und dabei möglichst den zuständigen Bischof – entsenden sollten. 20 der insgesamt 34 Bischofskonferenzen waren schließlich bei der vom 27. bis 30. Mai in Celje abgehaltenen Konferenz vertreten: unter den 40 Delegierten neun Bischöfe, Vertreter der Europäischen und der nationalen Kommissionen „Justitia et Pax“ und einschlägiger kirchlicher Organisationen und Initiativen sowie eine Gruppe primär wissenschaftlich arbeitender Theologen. Aus mittel- und osteuropäischen Ländern hatten die kroatische, jugoslawische, polnische, tschechische, slowakische, slowenische und ungarische Bischofskonferenz Delegierte geschickt.

Umweltschutz: Zentrale Aufgabe der Kirche in Europa

Auf Einladung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) trafen sich Ende Mai im slowenischen Celje kirchliche Umweltbeauftragte. Auf der Tagesordnung standen die theologische Grundlagenreflexion ebenso wie Beratungen darüber, wie sich das kirchliche Umweltengagement stärken und auf europäischer Ebene besser vernetzen ließe.

„Die Bewahrung der Schöpfung als Bestandteil des kirchlichen Lebens auf allen seinen Stufen zu betrachten und zu fördern“, hatten sich die Kirchen Europas auf ihrer Zweiten Ökumenischen Versammlung in Graz im Juni 1997 selbstverpflichtet (vgl. HK, August 1997, 395 ff.). In den „Hand-

lungsempfehlungen“ des Schlußdokuments heißt es dazu entschieden, in den Kirchen müsse das Bewußtsein dafür geweckt und gestärkt werden, daß dieses Engagement für die Bewahrung der Schöpfung „eine wesentliche Dimension kirchlichen Lebens“ darstelle (5.1).

Neben einem Vertreter der KEK nahm auch eine Delegierte des „Europäischen Christlichen Umweltnetzwerkes“ (ECEN) an der CCEE-Konferenz teil. Dieses Umweltnetzwerk evangelischer, orthodoxer, anglikanischer und auch katholischer Christen hatte sich, ebenfalls mit Blick auf die Empfehlung der Versammlung in Graz, im Oktober letzten Jahres im tschechischen Vilemov gegründet.

In seiner Struktur ist das Umweltnetzwerk unabhängig von der KEK, die aber als Mitglied neben anderen kirchlichen Gruppen und Initiativen die Gründung und Organisation von ECEN unterstützte. Die Konferenz in Celje bekräftigte ihrerseits Absicht und Notwendigkeit, besonders über die Arbeit an konkreten Projekten und -initiativen vor Ort die Zusammenarbeit mit den Umweltbeauftragten und -gruppen anderer europäischer Kirchen und kirchlicher Gruppierungen zu forcieren.

Vor den Austausch über konkrete Organisation, Initiativen und Maßnahmen in den einzelnen Ländern setzten die bischöflich Delegierten bei diesem ersten Treffen eine Klärung und Sicherung der *theologischen Grundlagen* des kirchlichen Umweltengagements. Einmütig erging dabei der Appell an die Theologie, sich sehr viel stärker noch der Schöpfung ebenso wie der Entwicklung einer Schöpfungsspiritualität zu widmen. Denn auch den in punkto Umwelt recht aktiven westeuropäischen Ortskirchen fehle es noch an dem Bewußtsein, daß die Kirche im Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung bei ihrer eigenen Sache ist und keineswegs nur ein peripheres Anliegen unter vielen anderen verfolgt. Die Sorge um und für die Schöpfung, so das Fazit eines Konferenzteilnehmers, ist nicht nur für die Politik, sondern auch die Kirche eine „Querschnittaufgabe“ – oder sollte es doch zumindest sein.

Zur Bekräftigung dieses Anliegens zeigte etwa der Südtiroler Ethiker und Leiter des Brixener Institutes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der

Schöpfung, *Karl Golser*, welche hohe Bedeutung ökologische Fragen und Aufgaben beispielsweise in jüngsten Stellungnahmen und Verkündigungen des Apostolischen Stuhles erlangt haben. Immer wieder wurde in Celje auch auf die Botschaft *Johannes Pauls II.* zum Weltfriedenstag 1990 zurückgegriffen: „Der Einsatz des Gläubigen für eine gesunde Umwelt entspringt unmittelbar aus seinem Glauben an Gott den Schöpfer“ (Nr. 16).

Golser warnte jedoch, ebenso zu übersehen, wie sehr die Kirche in ihrem „Säkularisierungsschock“ versucht sei, sich auf innerkirchliche Belange und Selbsterhalt zu konzentrieren. Die Theologen forderte er auf, vordringlich den christlichen Schöpfungsbegriff zu klären, zeitgemäß zu kommunizieren und vor allem aber auch gegenüber pantheistischen Vorstellungen abzugrenzen.

Das Engagement für einen anderen Lebensstil

Umgekehrt verwiesen der Laibacher Philosoph und Vizepräsident der Europäischen Kommission „Justitia et Pax“, *Anton Stres*, sowie der Kattowitzer Moraltheologe *Jan Grzesica* auf die geistigen, kulturellen und auch ideologischen Ursachen der globalen ökologischen Krise. Entsprechend eindringlich rieten sie, diese müsse von der Kirche vor allem als eine „moralische Krise“ verstanden werden, als Krise des modernen Menschenbildes, problematischer und falscher Wertehierarchien, als eine „Krise des menschlichen Gewissens“. Der Einsatz der Kirche werde überzeugender sein, wenn sie sich auf klare Vorstellungen über den Sinn menschlichen Lebens, auf fundamentale und universelle moralischen Werte stützen kann.

Der Appell der Theologen zur Entwicklung und Förderung einer expliziten Schöpfungsspiritualität als Grundlage des ebenso notwendigen wie tiefgreifenden Bewußtseinswandels, einer veränderten Grundeinstellung des

Menschen zu sich selbst wie zu seiner Umwelt, fand dabei entschiedene Unterstützung von außen. So forderte der niederländische Ökonom *George Molenkamp*, Mitglied des Niederländischen Katholischen Rates Kirche und Gesellschaft (KRKS) und Vorsitzender von dessen Umweltkommission, die „spirituelle Führung der Kirchen“.

In seinem Plädoyer für ein in ökologischen Belangen entschiedenes öffentliches Auftreten der Christen und für die Vernetzung des kirchlichen Umweltengagements mit allen einschlägig engagierten Gruppen auf nationaler wie internationaler Ebene unterstrich Molenkamp damit die besondere Chance, aber auch den besonderen Auftrag der Kirchen: Die Lösung der heute alle Grenzen überschreitenden ökologischen Krise lasse sich keinesfalls mehr nur in technischen, politischen oder wirtschaftlichen Maßnahmen und Strategien finden.

Der statt dessen unverzichtbare „dramatische“ Wechsel des Lebensstils bedürfe einer „spirituellen“ Basis, für die die Kirchen eine besondere Verantwortung haben. Weil sie über eine Vision verfügten, die zu einem umweltsensiblen und -schonenden Lebensstil führen kann, komme ihnen eine Rolle zu, die weder die Politik noch andere säkulare Organisationen und Initiativen übernehmen könnten.

Eindringlich verwiesen die kirchlichen Umweltbeauftragten aber auch auf unaufgebbare Bedingungen ihres Einsatzes für einen neuen und „nachhaltigen“ Lebensstil: Gerade die Kirche müsse auf den inneren Zusammenhang zwischen dem Engagement für die Bewahrung der Schöpfung und dem für soziale Belange weltweit bestehen.

In welche Dilemmata sich die Kirche damit im konkreten Fall begibt, zeigte beispielsweise der Delegierte der Spanischen Bischofskonferenz und Sekretär der Spanischen Kommission *Justitia et Pax* an einem in seinem Land besonders brisanten Konflikt: nämlich zwischen dem Umweltschutz auf der einen

Seite, der sich besonders auf die latente Wasserknappheit des Landes konzentriert, und der Tourismuswirtschaft auf der anderen, die zwar einen unverantwortlich hohen Wasserverbrauch hat, zugleich aber ein unverzichtbarer und wichtiger Arbeitgeber auch in strukturell schwachen Regionen ist.

Zugleich betonten die Umweltbeauftragten auch die hohe Bedeutung des eigenen Vorbildes, die Bewährung im kirchlichen Handeln selbst. Glaubwürdig sei das kirchliche Engagement nur, wo es durch den Lebensstil der Christen, auch durch das ökonomisch-ökologische Handeln der Kirche selbst, den Mentalitätswechsel in den eigenen Reihen gedeckt sei. Dazu gehöre, wie der spanische „Umweltbischof“ *Juan José Omella* unterstrich, auch der Mut, sich mit nur sehr kleinen Zeichen zu bescheiden.

Eine weitere Klärung der *Kompetenzfrage* und damit auch der Reichweite und politischen Konkretion kirchlicher Verlautbarungen und Stellungnahmen im Themenbereich Umwelt forderte dagegen besonders der österreichische „Umweltbischof“, der Salzburger Weihbischof und Moralthologe *Andreas Laun*.

Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten

Kaum überraschend hat dieses erste Treffen der CCEE-Umweltbeauftragten auch erhebliche Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten zwischen den einzelnen Ländern erkennen lassen. So klagten die bischöflichen Umweltbeauftragten aus postkommunistischen Ländern, nach wie vor seien die Kirchen sehr mit sich selbst beschäftigt oder konzentrierten ihr öffentliches Engagement ausschließlich auf den Demokratisierungsprozeß ihrer Länder. Ob überhaupt in der Öffentlichkeit und bei den politischen Eliten die Bereitschaft vorhanden sei, die Kirche in Umweltbelangen als Beraterin und Fürsprecherin zu hören – auch hier zeigten sich deutliche Unterschiede. Eher pessi-

mistisch fiel diese Einschätzung etwa im Falle der Slowakei aus. Hingegen zeichnete der ungarische Umweltbeauftragte ein recht optimistisches Bild sowohl der Umweltschutzbemühungen seines Landes als auch der kirchlichen Einflußmöglichkeiten.

Dennoch zeigte sich bei diesem ersten Treffen der CCEE-Umweltbeauftragten ein großes Spektrum kirchlicher Aktionsfelder, vom Bildungsbereich bis zum politischen Lobbying. Die offenkundig sehr unterschiedlichen Startbedingungen des kirchlichen Einsatzes für die Bewahrung der Schöpfung waren für die Umweltbeauftragten dabei erst recht Beweis für die notwendige Vernetzung ihrer Arbeit, den unverzichtbaren Austausch von Ressourcen und Know how. Das nächste Treffen der Umweltbeauftragten auf der Ebene des CCEE soll im Mai nächsten Jahres in Bad Honnef/Bonn stattfinden.

Die Kirche in Deutschland wird in diesem Forum der Umweltbeauftragten, auch dies zeigte die Konferenz am Rande, wichtige Hilfestellungen und Impulse geben können und auch müssen. Der deutsche „Umweltbischof“, der Bamberger Weihbischof *Werner Radspieler*, und der von der Arbeitsgemeinschaft der diözesanen Umweltverantwortlichen delegierte Beauftragte der Diözese Rottenburg-Stuttgart, *Erwin Wespel*, konnten auf eine Reihe kirchlicher Initiativen, Aktionen und Impulse wie auch auf eine bereits erreichte Institutionalisierung des Umweltschutzes in kirchlichen Strukturen verweisen. So gibt es in drei Vierteln der Diözesen Deutschlands beispielsweise einen formellen Umweltbeauftragten.

Die von der Kommission für soziale und gesellschaftliche Fragen der Deutschen Bischofskonferenz (VI) im Oktober 1998 veröffentlichte Erklärung „Handeln für die Zukunft der Schöpfung“, die in ihrer ethischen Grundsatzerflexion die Verbindung des christlichen Schöpfungsglaubens mit dem politischen Leitbild der „nachhaltigen Entwicklung“ unternimmt, hat dazu

auch eine Bestandsaufnahme konkreter kirchlicher Praxisfelder und Handlungsmöglichkeiten vorgelegt – auf allen Ebenen kirchlichen Lebens von den Pfarrgemeinden über Diözesangremien, Verbände, Hilfswerke, Ordenshäuser und Bildungseinrichtungen, von der Mitarbeiterschulung bis zur Gestaltung kirchlicher Immobilien (vgl. HK, Januar 1999, 8 ff.).

Das Umweltengagement der Kirche in Deutschland

Zur Umsetzung der in die Erklärung aufgenommenen Vorschläge, Forderungen und Anregungen wurde eine „Clearingstelle Kirche und Umwelt“ in Benediktbeuern eingerichtet, ein Gemeinschaftsprojekt der Philosophisch-theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos und der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen in der Kommission VI der Deutschen Bischofskonferenz. Die Finanzierung erfolgt, auch dies ein Signal, über die Bundesstiftung Umwelt.

Aufgabe der Clearingstelle ist es unter anderem, den Informationsfluß zwischen allen Ebenen kirchlichen Umweltengagements zu fördern, kirchliche und außerkirchliche Fachgremien zu beraten oder auch praxisorientierte Arbeitsmaterialien für kirchliche Umweltbildung und Pastoral zu entwickeln (hierzu erschien vor wenigen Wochen beispielsweise ein didaktisch sehr gut aufbereitetes „Bausteinheft“, das die Inhalte von „Handeln für die Zukunft der Schöpfung“ praxistauglich entfaltet).

Der Leiter der Clearingstelle, der Münchner Sozialethiker *Markus Vogt*, betonte in Celje, die Kirche müsse sich in ihrem Umweltengagement vor allem im Bildungsbereich an positiven Leitbildern orientieren. Katastrophenmeldungen und Horrorszenarien hätten zumindest in den westeuropäischen Gesellschaften zu einer erschreckenden Ermüdung und Resignation der Öffentlichkeit gegenüber Umweltfragen geführt.

A. F.